Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp. Langestraße No. 35.

№. 85. Görlitz, Sonnabend, den 19. Juli. 1856.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Wie man aus Wien berichtet, ist zu Anfang dieses Monats eine zweite österreichische Note nach Kopenhagen abgegangen, welche die dänischen Minister, wie man zu sagen pflegt, nicht hinter den Spiegel stecken werden. Es soll darin rund heraus gesagt sein, daß die Sache nicht mit Worten abzumachen sei und, falls Dänemark bei seinem widerrechtlichen Verfahren beharre, der Bund thätlich einschreiten werde. Es ist sicherlich eine Verleumdung Preußens, wenn österreichische Blätter behaupten, Preußen zeige in dieser für jedes deutsche Herz hochwichtigen Angelegenheit weniger Eifer, als Oesterreich. Preußen ist ja noch näher, als Oesterreich, bei der Sache betheiligt und wird seinen Beruf, die Schirmmacht Norddeutschlands zu sein, nicht vernachlässigen. — Das Preuß. Wochenblatt beschäftigt sich in seiner letzten Nummer fast ausschließlich mit der holsteinischen Frage. In einem längeren Artikel geht es die mit dem Geschick der Herzogthümer in Zusammenhang stehenden Ereignisse durch und kommt dann endlich zu dem sehr richtigen Schlusse, daß, wenn für die Herzogthümer dauernde Abhilfe geschafft werden solle, dies nicht anders bewerkstelligt werden könne als dadurch, daß man den Herzogthümern ihre ganze Selbstständigkeit nebst rechtlich gebührender Erbfolge zurückgebe.

— Ihre Majestät die Königin wird, wie die „Voss. Ztg." erfährt, Ende Juli aus dem Kurorte Teplitz auf Schloß Sanssouci zurückerwartet. Am 2. August treffen dort auch die Kaiserin Mutter von Rußland und der Großfürst Michael aus Wildbad ein.

Königstein, 15. Juli. Gestern Nachmittag 3 Uhr hat ein Soldat des 15. Infanteriebataillons, nachdem ein von ihm verübter Diebstahl von 10 Ngr. durch einige seiner Kameraden entdeckt worden ist, von der Festung Königstein sich herabgestürzt und augenblicklich seinen Tod gefunden.

Eisenach, 14. Juli. Es bestätigt sich, daß die Zoll-Conferenz eine höhere Besteuerung des Rübenzuckers eintreten lassen will.

Fulda. Zu den „Exerzitien" (geistigen und körperlichen Kasteiungen) haben sich nur 7 Bischöfe, darunter Dr. Förster aus Breslau, eingefunden; die übrigen haben abgesagt.

Oesterreichische Länder.

Wien, 15. Juli. Dem „Nürnb. Corresp." wird geschrieben: Die holsteinische Domänenfrage hat nicht nur die Cabinette der beiden deutschen Großmächte, sondern auch bereits jene der Westmächte in Bewegung gebracht. Von Paris ist eine Note hier eingetroffen, welche den Beweis liefert, daß Frankreich, und folgerecht natürlich auch England, der Angelegenheit ebenso wenig fremd bleiben will, wie ehedem. Nur scheint es, daß diesmal die Cabinette der Westmächte von einem andern Gesichtspunkt ausgehen und nach der Haltung Dänemarks während des orientalischen Krieges weit weniger Lust zeigen, für das Princip der stricten Erhaltung der dänischen Gesammtmonarchie eine Lanze zu brechen.

Karlsbad, 13. Juli. Se. Majestät König Otto von Griechenland ist, wie sich von selbst versteht, der Mittelpunkt der Gesellschaft, und durch seine liebenswürdige Herablassung und ächte Freundlichkeit gewinnt er sich Aller Herzen. Bei den Trink-Promenaden am Morgen kann man sicher sein, den rothen Fez des griechischen Monarchen immer in einem Kreise von frohen Menschen zu sehen. Am Morgen nach der Ankunft des Königs wurde ihm ein Ständchen gebracht und am Abend war Illumination und Feuerwerk, auf „König Friedrich-Wilhelm's-Höhe" brannte die kolossale Namenschiffre des Helenenherrschers und die Krone leuchtete darüber, das nahm sich prachtvoll aus auf dem grünen Hintergrund des Bergwaldes. Auf „Königs Otto's-Höhe", einem der höchsten Punkte um Karlsbad, wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Der König mischt sich ganz harmlos unter das Gewühl der übrigen Kurgäste; vorgestern sahen wir ihn bei einem Concert im Posthof (ein beliebter Vergnügungsort an der Marienbader Straße) den Musikstücken mit großer Theilnahme lauschen.

Bukarest, 15. Juli. Hospodar Ghika ist zum Kaimakan für die Walachei ernannt und soll sofort die Regierung übernehmen. Für die Moldau ist der Bojar Balsch zum Kaimakan ernannt.

Italien.

Genua, 10. Juli. Der malteser Dampfer bringt Nachrichten aus Neapel vom 6. d. Mts.: „Gährung und Unzufriedenheit, die längst in der Bevölkerung herrschten, bemächtigen sich jetzt mehr und mehr auch der Truppen. Bekannt ist namentlich die Insubordination eines Jäger-Bataillons in Caserta gegen den Commandanten Barbalunga und die Unruhen der Mannschaft auf der königl. Fregatte Amalia. Aehnliche Auftritte sind in dem zu Neapel garnisonirenden 2. Garde-Regiment vorgefallen. Oberst Pucci, der durch die Camarilla zu diesem Range befördert worden, wollte zweien Soldaten, die sich mit Erlaubniß ihres Offiziers einige Augenblicke aus Reihe und Glied entfernt, 50 Stockprügel geben lassen; trotz der Erklärung des Offiziers zu Gunsten der Soldaten wurde die Prügelstrafe vollzogen. Einer der Soldaten wurde für todt in's Spital geschleppt. Der Oberst wohnte der Execution in Person bei und dictirte einem Corporal, der ihm nicht fest genug zu hauen schien, auf der Stelle zehn Hiebe. Da fingen die Soldaten an zu schreien: Nieder mit dem Obersten! Vor diesem aus allen Reihen des Regiments erhobenen Rufe zog der Oberst sich zurück und ging nach Hause. Als Graf Trapani, des Königs Bruder und Garde-Inspections-General, dieses erfuhr, verlangte er, daß das Regiment ihm die Urheber dieser Insubordination binnen zwei Stunden ausliefere. Als die befohlene Anzeige der Urheber unterblieb, ließ Graf Trapani das ganze Regiment nebst den Offizieren desselben in Arrest bringen. Der Commissar des Königs macht dem Regimente jetzt den Proceß; aber wie dem auch sei, solche Vorfälle sind schlimme Dinge für eine Regierung, die sich einzig und allein auf die bewaffnete Macht stützt."

Turin, 9. Juli. Im Ministerium des Innern wird an verschiedenen Gesetz-Entwürfen gearbeitet, welche alle eine weitere Eindämmung der kirchlichen Gewalt im Auge haben. Es scheint nun, als ob der Klerus sich diese Eingriffe nicht wolle friedlich gefallen lassen, und als ob er sich zu einem letzten verzweifelten Widerstand aufraffen wolle. Die „Unione", freilich das Organ Bianchi-Giovini's, des erbittertsten Gegners der Geistlichkeit, erzählt von einer in der Umgegend von Turin stattgehabten Versammlung von über hundert Geistlichen, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt worden seien. Es sei: 1) Mission des Klerus, sich der Regierung mit allen möglichen Mitteln zu widersetzen. 2) Die sogenannten Mischgesetze, die in kirchlichen Dingen auch der Regierung ein Recht einräumen, verpflichten die Gewissen nicht. 3) Die Regierung kann in kirchlichen Dingen, auch wenn sie zeitliche Güter

betreffen, keinen Gehorsam verlangen. 4) Es habe der gesammte Klerus dem Beispiel des in der Verbannung lebenden Erzbischofs von Turin, Monsignor Fransoni, zu folgen, d. h. keine weiteren Befehle zu vollziehen, als die des heiligen Vaters. 5) Es seien die liberalen Journale mit Verachtung zu bestrafen, und 6) es seien in allen Vikariaten Widerstands-Comités zu errichten und gegen die ungehorsamen Geistlichen Maßregeln zu ergreifen. — In Toskana stand die letzte Woche ein Schuster vor dem obersten Gerichtshof, des Verbrechens bezüchtigt, zur protestantischen Religion übergetreten zu sein. Sein Vertheidiger aber sprach in so beredter Zunge zu den Richtern und vindizirte so siegreich die heiligen Rechte seines Klienten, daß eine Freisprechung erfolgte. Es hat diese um so mehr Bedeutung, als sie in einem Augenblick erfolgte, wo Rom Alles daran setzt, mit Toskana ein Konkordat einzugehen.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Als gewiß wird versichert, daß in den Beziehungen zwischen dem hiesigen und dem russischen Hofe in Folge des Vertrages vom 15. April eine noch immer nicht beseitigte Spannung oder Erkaltung eingetreten sei, die auch die Schuld trage, daß bisher hinsichts der Ernennung eines russischen Botschafters für Paris noch immer kein Beschluß erfolgte. Man rechnet übrigens darauf, daß die versöhnende Gewandtheit de Morny's und die mündlichen Erläuterungen, die er dem Czaaren und seinen Ministern zu geben Anlaß finden wird, dieser etwas unbehaglichen Lage ein Ende machen werden.

— Der Reisewagen des Fürsten Menschikow, der nach der Schlacht an der Alma in die Hände der Sieger fiel und nach Konstantinopel gebracht wurde, seitdem mehrmals den Besitzer wechselte und jetzt das Eigenthum des Obersten Dubosc ist, befindet sich seit einigen Tagen in Paris.

— Die Ministerkrisis in Spanien hat hier nicht überrascht. Nach den Mittheilungen, welche man über die jüngsten Ereignisse in Valladolid hierher geschickt hat, und nach den Deutungen, welche dieselben in Spanien erfahren, schloß man, daß auch über das Verfahren verschiedene Ansichten in der Regierung sich geltend machen müssen. Es wird hier nicht bezweifelt, daß Espartero Herr der Situation bleiben wird, und man glaubt auch, daß O'Donnell den Conseils-Präsidenten nicht verlassen werde.

Paris, 15. Juli. Der Senat hat bekanntlich den vom Baron Ch. Dupin ausgegangenen Vorschlag, zu Ehren des Kaisers und der Armee auf dem inneren Boulevard von Sebastopol ein Denkmal zu errichten, sowie den ebenfalls von Dupin verfaßten Commissions-Bericht über diesen Vorschlag gutgeheißen und einen darauf gestützten Bericht-Entwurf in seinem Namen dem Kaiser unterbreitet. Der Moniteur veröffentlicht heute sowohl diese beiden Actenstücke als die ihnen vorausgeschickte Darlegung der Beweggründe des Vorschlages.

— Die Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich scheinen nicht mehr die besten zu sein. Zum wenigsten sind die beiden Mächte Betreffs der Fürstenthümer nicht eins, wenn man den Versicherungen des halbamtlichen Pays Glauben schenken darf. Dasselbe sagt: „Wir finden immer noch in mehreren deutschen und in einigen pariser Journalen die Nachricht, daß die Idee der Vereinigung der beiden Fürstenthümer unter einer einzigen Regierung aufgegeben sei. Wir glauben ohne Gefahr, durch die Thatsachen dementirt zu werden, behaupten zu können, daß dieses Gerücht nicht begründet ist. Wenn wir gut unterrichtet sind, und wir glauben es zu sein, so denkt Frankreich, wie England, Preußen und Rußland, daß die beste Combination die der Vereinigung sein wird. Eine einzige Sache könnte die Mächte an der Ausführung ihrer Absicht verhindern; es würde dieses der Fall sein, wo sich die Bevölkerungen der Moldau und Walachei gegen dieselbe aussprechen würden. Die letzten Nachrichten, die wir aus Jassy erhalten, kündigen uns an, daß die Geistlichkeit der Moldau bereits einen Beschluß in dieser Beziehung gefaßt hat. Der Archimandrite neophyte Skriban hat in dem Moldauischen Journal einen Hirtenbrief veröffentlicht, worin er sagt, daß die Chefs der Geistlichkeit für die Vereinigung sind.

Spanien.

Aus Madrid schreibt man unterm 10. Juli der Independance Belge: „Aus den Provinzen treffen nur schlimme Nachrichten ein. Wie bei Guardia, sind auch bei Sillo, Vich und Sina die Ernten durch Meuterer-Banden angezündet worden; zu Roda, Bilbao und an mehreren Punkten Cataloniens wurden die Spinnereien niedergebrannt. Zu Albacete, Calatayud und in drei anderen Städten mußten die Truppen ihre Waffen gebrauchen. Zu Igualada wiegelte der Bürgermeister das Volk selbst zur Meuterei auf; er und sieben oder acht Personen, die früher zu Cabrera's Banden gehörten, wurden eingekerkert.

Madrid, 15. Juli. Das neue Ministerium ist vollständig gebildet und O'Donnell ist zum Ministerpräsidenten ernannt. Luzuriaga, ein Freund Espartero's hat das Portefeuille der Justiz, Cantero, das der Finanzen, Bayarre, ein Progressist, das des Innern erhalten. Als Minister für die Arbeiten ist Collado, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Pastor Diaz eingetreten.

— Durch den Telegraphen sind wir bereits von der Abdankung Espartero's, des Hauptes der Progressisten, und der Bildung eines neuen Kabinets unter dem bisherigen Minister O'Donnell unterrichtet. — Was die diesem Schritte vorangegangenen Ereignisse betrifft, so entnehmen wir einem Briefe aus Madrid vom 10.: Espartero weigerte sich entschieden, in die Auflösung der Kammern zu willigen, oder auch nur ein Haar breit von ihren Beschlüssen abzuweichen. Man hatte gehofft, daß Espartero, nachdem er die Veröffentlichung der Verfassung zugegeben, auf die nächste Konsequenz: Auflösung der Kammern, eingehen würde, und daß auf legalem Wege, durch Espartero eher unterstützt, als gehindert, die Bewegung nach rückwärts vollbracht werden könnte. Man ist, wo man war, und Espartero ist und bleibt das Haupthinderniß der reaktionären Bestrebungen. „Seine Existenz ist eine Barrikade", soll ein Mann am Hofe gesagt haben. Noch gestern erzählte man sich in der politischen Welt, daß O'Donnell beantrage, ganz Spanien in Belagerungszustand zu erklären, und, wie sich das mitversteht, die Presse zu suspendiren. In einem Ministerrathe soll der von den insurgirten Gegenden zurückgekehrte Minister des Innern erklärt haben, daß es ihm nicht gelinge, die unsichtbare Hand zu entdecken, welche die unheilvollen Bewegungen im Lande leite. Diese Erklärung soll sogar im Kabinette auf Unglauben gestoßen sein. Mehr wird dieses im Publikum der Fall sein, wo man sich fragen wird: Von den 16 Personen, welche hingerichtet, von den 130, die in Haft gebracht wurden, hat sich nicht eine gefunden, die eine Milderung der Strafe durch Enthüllungen hat erkaufen wollen?

— In Madrid ist eine furchtbare Revolution ausgebrochen. Der Pöbel stand in der Nacht vom Montag unter den Waffen, und es entspann sich ein lebhaftes Gefecht zwischen den Aufständischen und den Truppen. Gestern um 10 Uhr dauerte der Kampf noch fort. Bis dahin waren die Truppen im Besitz der Stadt. Die Aufständischen hatten die Republik proclamirt. Wo Espartero sich befindet, weiß man nicht. (K. Z.)

Madrid, 16. Juli. O'Donnell hat die Oberhand behalten. Ganz Spanien ist in Belagerungszustand erklärt. Eine Infantin vermittelte zwischen der Regierung und den Insurgenten. Die Autorität ist in Madrid wieder hergestellt. Ueber Espartero ist Alles still. Die Insurrection in Saragossa bestätigt sich.

Großbritannien.

London, 15. Juli. Mit Bezug auf die gestern in beiden Häusern des Parlaments stattgehabte Erörterung über die italienische Frage bemerkt heute die Times: „Sollte ein Krieg oder eine Revolution in Italien ausbrechen, so würde England sich bald genöthigt sehen, einzuschreiten, und kein Mensch vermag zu sagen, wie weit der Krieg um sich greifen oder wie lange er dauern würde. Man würde dann fragen, weßhalb unsere Regierung einem solchen Uebel nicht durch friedliche und rechtzeitige Einmischung vorgebeugt hätte. Ein solches Vorbeugen nun gerade ist versucht worden, und mehr läßt sich auch wirklich nicht thun. Weder Lord Lyndhurst, noch Lord John Russell kann mehr erwarten. Sollte eine solche gemäßigte Einmischung zurückgewiesen werden, und sollten die übrigen Regierungen dem Beispiele der neapolitanischen folgen und darauf pochen, daß sie mit ihrem Eigenthum, oder vielmehr mit dem, was nicht ihr Eigenthum ist, nach Belieben schalten dürfen, so können wir nicht

auf eine lange Aufrechterhaltung des Friedens auf der Halbinsel rechnen. Die politische Lage Italiens mag noch so verwickelt sein, es ist dennoch kein Grund vorhanden, weßhalb nicht ein gemeinsames Handeln in Bezug auf die Gründung verantwortlicher Regierungen, die Läuterung des Gerichtswesens und die Stiftung einer sich mehr auf das Vertrauen des Volkes stützenden Regierung stattfinden sollte. Eine derartige Politik hat einen Umschwung im Königreiche Sardinien zu Stande gebracht, den vor 20 Jahren für möglich zu halten, einen starken Glauben erheischt haben würde, und ohne Zweifel würde der Fortschritt noch auffallender gewesen sein, wären Sardinien nicht durch die drohende Haltung seines furchtbaren Nachbars in Italien ungeheure Kosten erwachsen. Der gegenwärtige Zustand der übrigen italienischen Regierungen ist der Art, daß wir nach unseren Grundsätzen sogar die Revolution für das geringere von zwei Uebeln halten müssen. Wenn es nicht möglich ist, eine große Wiedergeburt Italiens zu bewirken, so läßt sich doch vielleicht verhindern, daß die gegenwärtig vorhandenen Uebel zu ihren natürlichen Resultaten heranreifen. Diese natürlichen Resultate bestehen in ähnlichen Wirren am Sitze des alten weströmischen Reiches, wie wir sie vor Kurzem in dem alten oströmischen Reiche erlebt haben. Ihre Beendigung aber wird vielleicht nicht so rasch und so glücklich erfolgen."

— Die Königin hielt gestern zu Woolwich eine Heerschau über die aus der Krim zurückgekehrte reitende und Fuß-Artillerie, im Ganzen über 3500 Mann, 2450 Pferde und 92 Kanonen, ab. Ihre Königl. Hoheiten Prinz Albert, der Prinz und die Prinzessin von Preußen, die Prinzessin Louise von Preußen und der Herzog von Cambridge, so wie General Williams, wohnten dem militairischen Schauspiele bei.

Dänemark.

Kopenhagen. Hier war vor Kurzem im skandinavischen Hofe eine große Marmonenversammlung, in welcher über den von mehreren Gläubigen gestellten Antrag auf Abschaffung der Vielweiberei so heftig disputirt wurde, daß eine allegemeine Prügelei entstand, die erst nach Einschreiten der bewaffneten Macht und massenweisen Verhaftungen aufhörte.

Von der Eider, 10. Juli. Als ein neuer Beleg der Danisirungsbestrebungen im Herzogthum Schleswig mag dienen, daß der Minister für Schleswig durch den Baron v. Plessen (Bruder des Barons v. Scheel Plessen) in der deutschen Stadt Eckernförde, königl. Commissar über einen Theil der adeligen Güter in Angeln, den Gutsobrigkeiten in dänischer Sprache im vorigen Monat einen Erlaß hat zugehen lassen, worin ihnen empfohlen und zur weitern Bekanntmachung an Unterofficialen insinuirt wird, sich bei officiellen Ausfertigungen in dänischer Sprache (die jedoch hier nicht vorkommen, weil niemand dänisch versteht, vielweniger schreibt) der vom dänischen Generalstabe für dessen militärische Karte von Schleswig adoptirten dänischen Version der bisherigen deutschen Ortsnamen ihres Districts zu bedienen. Das beigefügte Verzeichniß bringt solche Abweichungen von den deutschen Namen, welche die Ortschaften und Güter in allen officiellen Urkunden, Steuerregistern, Matrikeln und Protokollen bisher geführt, daß selbige in der dänischen Version zum Theil nicht wiederzuerkennen sind. Mat hat überdies in manchen Namen den Anfangs- oder Endsylben eine Bedeutung beigelegt, die sie nicht haben. weil die dänischen Militärs, welche sie gewählt, mit der angelsächsischen Sprache, aus der viele Namen stammen, nicht bekannt gewesen. Es verlautet, daß mehrere Gutsbesitzer dagegen protestiren wollen, da solche Veränderungen zu Verwechselungen führen und, sobald sie mit Zwang durchgeführt (was bisher zwar nicht verfügt ist, aber bald folgen dürfte), eine Verletzung der in der schleswigschen Verfassung gewährleisteten Rechte der deutschen Nationalität in sich schlössen. Jedenfalls berührt die Vorschrift auch die Interessen der als gemeinsame Corporation für Schleswig und Holstein anerkannten Ritterschaft.

Rußland.

Außer den Berichten über die Krönung füllen täglich Verurtheilungen von Beamten und Militärpersonen wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Uebervortheilung des Publikums die Spalten der petersburger Blätter. So wurde ein Regiments-Cassirer vom samurskischen Regimente wegen Veruntreuung von 19,000 Silberrubeln zu zehnjähriger Festungs-Arbeit, dann ein Registrator wegen Verausgabung von falschen Cassa-Billets zu neunjähriger Deportation in die Bergwerke Sibiriens, und schließlich ein Gubernial-Secretär wegen Führung falscher Rechnungen zur Ansiedlung in Sibirien verurtheilt. Man sieht hieraus, daß die Regierung alle Mühe anwendet, dem sprüchwörtlich gewordenen Mißbrauch der Amtsgewalt Schranken zu setzen. Zu diesem Zwecke besteht in Rußland ein Untersuchungs-Gericht, welches das Recht hat, Civil- und Militär-Beamte jeden Ranges vorzuladen und zu untersuchen. Erst neulich mußte auf seine Vorladung ein Corps-Commandant erscheinen.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Juli. Die Abberufung der Hospodaren der Moldau und der Walachei und deren Ersetzung durch bloße Verweser (Kaimakans) bestätigt sich, doch sind die Personen zu letzterem Posten noch nicht ernannt. Das Journal de Constantinople bestätigt gleichfalls, daß die durch den pariser Congreß gezogene bessarabische Grenz-Linie als von der Commission untauglich erkannt und den contrahirenden Mächten zwei andere Grenz-Linien vorgelegt worden seien. Der Sultan hat zur Aufnahme des Marschalls Pelissier und des Generals Codrington während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel zwei Paläste und prachtvolle Equipagen herrichten lassen. Der Groß-Vezir wird den Gästen ein großes Banket veranstalten.

Alexandrien, 9. Juli. Die feierliche Verlesung zweier Fermane des Sultans hat stattgehabt; der eine drückt den Dank an die ägyptischen Truppen für die Unterstützung in der Krim aus und enthält die Verleihung eines Ehrensäbels nebst Decoration an den Vicekönig; der andere verfügt die Ernennung des jungen Prinzen zum Pascha.

Asien.

Man liest in einer Korrespondenz des „Univers" aus Hong-Kong, 8. Mai. „Ungeachtet der schauderhaften Hinrichtungen der Rebellen zu Canton und einigen anderen Gegenden China's, sind sie dem himmlischen Reiche doch immer noch furchtbar. Viele unterlagen, aber die Ueberlebenden sind zahlreich und bedrohen Canton von Neuem. Die Revolution ist also noch nicht unterdrückt und scheint sogar, ohne eine europäische Intervention, Chancen des Gelingens zu haben.

Aus der russischen Gesellschaft.

(Schluß.)

Statten wir jetzt einem Vertreter des guten, echten Alt-Rußland unseren Besuch ab: Mardari Apollonitsch Stjegunoff, einem sehr schätzbaren Manne, der weit und breit im Gouvernement Orel gekannt und geachtet wird. Er ist nicht mehr jung und machte auch in seinen jüngeren Jahren keine Ansprüche, als ein hübscher Mann zu gelten. Ein kleiner, runder, puffiger Mann, mit kaum noch einem Haar auf dem Kopfe, doppelkinnig, mit kleinen, zwinkernden Augen und kurzen, dicken, schwammigen Händen. Er liebt den Spaß, gutes Essen und gute Getränke, seine Bequemlichkeit und — in allen Dingen seinen eigenen Launen und Einfällen zu folgen. Sowohl im Sommer wie im Winter trägt er in der Regel einen gestreiften Morgenrock, wattirt und mit Seide gefüttert. Er hat niemals in der Armee, auch sonst niemand gedient, haßt alle fremden Moden und Manieren, und ist stolz darauf, ein schlichter, practischer Mann zu sein, der so lebt, wie seine Vorfahren. Er hat nichts mit Arkadi Pawlitsch gemein, als sein Junggesellenthum.

Mardari Apollonitsch ist Eigenthümer von fünfhundert Seelen, außer seiner eigenen; aber er bekümmert sich um diese ebenso wenig, wie um seine eigene, specielle Wirthschaft. Vor ungefähr zehn Jahren kaufte er in Moskau eine Dreschmaschine, um mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten. Er brachte sie mit nach Hause, ließ sie in einen Stall packen und darin hinter Wagenrädern und Stroh bis heute versteckt liegen. Dann und wann läßt er sich eines hübschen Sommermorgens seine „Bjegowaïa drojka" vorfahren und kutschirt auf seinen Feldern umher, um sein Getreide und seine Leute zu inspiciren, pflückt aber blos ganze Bündel wilder Hyacinthen und fährt damit wieder nach Hause.

Mardari Apollonitsch hält eine große Menge Dienerschaft, alle echt altrussisch gekleidet in lange blaue Kaftans, Hosen von unbestimmter Farbe, die kaum bis zum Rist reichen, gelbliche Westen und weiße Halstücher, die wie Stricke um deren Hälse

geschlungen sind. Sie reden jedermann mit „Väterchen" an, statt mit einer der modernen Titulaturen.

Um diesen Typus, also mittelbar die ganze alte Land-Edelmannschaft Rußlands, recht anschaulich zu machen, will ich einen Besuch bei ihm schildern. Es ist Sommer. Ich komme um 7 Uhr Abends vor seinem Hause an. Die „Vespern" sind eben aus. Er ist eben in Gesellschaft des Priesters, eines blassen jungen Mannes, zurückgekehrt. Der junge Pope sitzt verlegen nur auf der äußersten Kante eines Stuhles dicht an der Thür des Gesellschaftszimmers. Mardari Apollonitsch grüßt mich mit seiner gewohnten Cordialität; denn er ist wirklich ein warmblutiger, gutmüthiger Mann, ohne Phrase und Verstellung glücklich, Gäste bei sich zu sehen. Der Priester erhebt sich und starrt mich an.

Bitte, warten Sie einen Augenblick! ruft Stjeguneff dem Priester zu, ohne meine Hand loszulassen. Sie dürfen nicht weggehen, ohne ein Glas Branntwein zu trinken. Ich habe eben ein Glas für Sie befohlen.

Ich trinke nie Branntwein, lispelte der junge Geistliche, bis zu den Schläfen hinauf erröthend.

Dumm Zeug! Dumm Zeug! Ich weiß das besser, antwortete Mardari Apollonitsch. Mischka! Juschka! Wo steckt ihr! Geschwind ein Glas Branntwein für den würdigen Vater!

Juschka, ein großer, dünner alter Mann, eilte in demselben Augenblicke herein mit einem Glase Branntwein auf einem Präsentirteller mit grober, geschmackloser Malerei. Der Priester bestand darauf, daß er keinen Branntwein trinke.

Trink, Vater, trink und mach kein Wesen d'rum. Wir in unserem Hause sind nicht an solche Pimpeleien gewohnt.

Der junge Priester gehorchte nun. So, das ist recht! Und nun, guter Vater, will ich Dich nicht länger aufhalten. Also, leb wohl!

Der Geistliche verbeugte sich ungeschickt und zog sich zurück.

Und wie geht die Welt mit Ihnen? fragte er mich nun mit der größten Herzlichkeit. Herrlicher Abend! Ich denke, wir trinken Thee auf dem Balcon.

Und so fanden wir uns bald draußen am Theetische unter dem warmen, lachenden Himmel, dessen untergehende Sonne selbst auf die arme, trostlose Landschaft einen Reiz warf. Doch zog bald eine ganz besonders trostlose Stelle meine besondere Aufmerksamkeit auf sich.

„Gehören diese Hütten dort in dem Winkel an dem Abhange Ihnen?"

„Freilich! Und warum?"

„Nun, ich dachte, sie könnten Ihnen, einem so wohlwollenden Vater, nicht gehören. Diese miserabeln Höhlen! So klein, so verfallen, ohne einen Baum, ohne einen Teich. Selbst ihre Hanffelder, ihre einzige Privatquelle, hat man ihnen genommen, wie ich gehört."

„O, Sie denken an's Register, aha! Bitte, was haben diese Leute mit einem Register ihres Landes zu thun? Das Register ist hier (dabei klopfte er sich ebenfalls sehr cordial auf die Stirn). Und wenn ich ihnen ihre Hanffelder nehme und keine Teiche für sie grabe, so ist's, weil — weil! Kurz, das sind Sachen, die ich selbst am besten verstehe, wenn Sie's mir nicht übel nehmen. Sie wissen, ich bin ein einfacher, practischer Mann der alten Zeit. Was früher geschah, das thu ich auch. Nichts da von Ihren Neuerungen! Herr ist Herr, Bauer ist Bauer — das ist meine Philosophie. Damit basta! Und nun langen Sie tüchtig zu!"

Gegen solche Argumente und solche Wissenschaft, die nicht erst umzukehren braucht, ließ sich nichts Gescheites sagen. Götter selbst kämpfen mit der — Philosophie vergebens. Und so entstand eine Pause, die durch schreckliche Töne einer regelmäßig geschwungenen Peitsche und klägliches Gewinsel unterbrochen ward. Apollonitsch schlürfte Thee, horchte, roch den Thee und stellte die Tasse wieder hin, um mit der größten Bonhommie weiter zu horchen und die Töne der Peitsche nachzumachen:

„Tschuki! — Tschuki! Tschuki!" rief er. „Gut!"

„Was ist das?" fragte ich erstaunt.

„I, mein Wassia, der Tassenträger, kriegt 'ne kleine Züchtigung. Ein mächtiger Bursche, beinahe ganz in Bart versteckt, derselbe, der Ihnen das letztemal, wie Sie hier waren, aufwartete."

Ich schwieg mit der größten Indignation. Er merkte das und wies mich sehr lebhaft zurecht: „Sie sind böse über mich, ich merk' es. Aber ihr guten Leute bedenkt unser altes Sprüchwort nicht: Wer wahrhaft liebt, peitscht auch wahrhaft."

Ich machte mich nach einer halben Stunde auf. Gleich nach den ersten Schritten meines Pferdes begegnete mir Wassia, derselbe Wassia, innerhalb des Naturwaldes Nüsse knackend.

Ganz erstaunt hielt ich an und fragte, warum er gepeitscht worden sei?

„O, woher wissen Sie das?"

„Dein Herr hat mir's selbst erzählt!"

„Er selbst? O, ein himmlischer Herr! So herablassend! So väterlich!"

„Und warum ließ er Dich peitschen?"

„Ich weiß nicht, aber er hatte seine Gründe. In unserem Hause geschieht nie etwas ohne Ursache. Unser Barin ist der gütigste und beste im ganzen Gouvernement."

Beide waren also mit der neuesten „Maßregel" auf Wassia's Rücken ganz zufrieden. „Vorwärts!" rief ich meinem Kutscher zu. Was sollte ich sagen und denken? Nichts, als: Das also ist wirklich Alt-Rußland.

Vermischtes.

Bei Bielefeld steht auf einem Grundstücke des Herrn Wilhelm Lamberts in der Gemeinde Dahlen weiß blühender Flachs, welcher, gegenwärtig in schönem Flor, die Aufmerksamkeit der Landwirthe erregt. Das Gewächs verspricht sehr guten Erfolg. Die Wirkungen zugleich angestellter kleinerer Versuche mit aufgelös'tem und mit nicht aufgelös'tem Guano lassen sich deutlich wahrnehmen.

Am letzten Sonntag, den 6. Juli, früh halb 5 Uhr, wurde Joseph Meyer, der Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, beerdigt und zwar auf seinen ausdrücklichen Wunsch ohne alle kirchliche Ceremonien und ohne Begleitung der Geistlichen. Dem Sarge hatten sich nur wenige der Familie Näherstehende angeschlossen; aber eine große Volksmenge hatte sich auf dem Friedhofe eingefunden. Sein Sohn Hermann hielt die Grabrede. Seine beiden Hauptunternehmungen sollen so vertheilt werden, daß die Wittwe das bibliographische Institut, dessen Besitz ihr schon zu Lebzeiten Meyers gerichtlich zugeschrieben worden war, fortsetzt, sein Sohn Hermann aber die Bergwerke übernimmt. Meyers Sammlungen an Gemälden, alten Holzschnitten, Kupferstichen, seltenen Drucken u. s. w. sind wahrhaft fürstlich und von außerordentlichem Werthe. Es dürfte kaum eine der seinen gleich werthvolle Privatsammlung dieser Art in Deutschland zu finden sein.

Am 30. Juni, Nachmittags gegen 2 Uhr, entlud sich über Werl (Wallfahrtsort in Westphalen) und Umgegend ein schweres, wahrhaft Schrecken erregendes Gewitter. Während der Regen in Strömen herniederstürzte, schlug der Blitz zu Werl in den schönen Thurm der katholischen Kirche, zwar ohne zu zünden, aber furchtbar zerstörend. Seit Menschengedenken ist dies das dritte Mal, und jedesmal hat der Blitz fast denselben Weg gemacht. Er riß an der äußern Nordseite die Dachbekleidung ab, zersplitterte einige Sparren, sprang dann in das Innere des Thurmes an dem Gestänge des Uhr-Schlagwerkes hinunter durch die werthvolle Orgel, die stark beschädigt worden, und sprengte endlich durch vier große Risse die innere Grundmauer des Thurmes bis an das Fundament. Alle Thüren und Klappen waren offen geschlagen. Besonders merkwürdig war ein Schlag, der das Weichensteller-Häuschen am Werler Bahnhofe getroffen. Von der Spitze der äußern Rauchröhre angezogen und in das Häuschen bis zum Fuße des Ofens geleitet, hat der Blitzstrahl nach vier Richtungen hin abspringend, an zwei Stellen die Wände beschädigt, an zwei anderen Stellen sie durchdrungen und zugleich die fest verschlossene Thüre offen geworfen. In dem engen Raume dieses Häuschens hatten sechs Männer Platz genommen und keiner ist verletzt worden, indem ihnen der Blitz an den Beinen und an den Köpfen vorbeigefahren ist. Einige von ihnen wollen den Blitz in Gestalt einer bläulichen Kugel auf dem Boden und in demselben Moment wie eine platzende Bombe nach verschiedenen Seiten fahren gesehen haben. In dem Dorfe Westönnen, nicht fern von Werl, fuhr der Blitz in den Kirchthurm bis unten in die Sakristei und beschädigte den Hochaltar. Von mehreren Seiten der Umgegend hört man, daß Bäume gespalten und häufig Blitzstrahlen ins Wasser und in den Erdboden gefahren seien. Zum Glück haben die Felder nicht gelitten.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.